

Zeitungsgeschichte

GEORG RUPPELT

Vom prophezeiten Ende der Zeitung und von ihren Anfängen



Georg Ruppelt

Der Beitrag beginnt mit einer Prognose über das bevorstehende Ende der gedruckten Zeitung und blickt dann zurück auf über 400 Jahre Zeitungsgeschichte. Mit der Straßburger »Relation« (1605) und dem Wolfenbütteler »Aviso« (1609) beginnt die Geschichte der Zeitung, da diese Periodika regelmäßig erschienen, aktuell und allgemein zugänglich waren. Das einzig erhaltene Exemplar der Jahrgänge 1609 und 1610 des Aviso befindet sich in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Der Beitrag geht dann auf die Druckgeschichte des Aviso ein, auf seine Inhalte und stellt die Zeitung als Teil der politischen Entwicklung dar. Zum Schluss wird aus utopischen Romanen zitiert, die sich mit der Zukunft der Zeitung beschäftigen.

This article starts off with a forecast of the anticipated demise of the printed newspaper and then looks back on 400 years of newspaper history. It all began with the Strassburg »Relation« (1605) and the Wolfenbuetteler »Aviso« (1609) due to their appearance on a regular basis, reporting of current events and being publicly accessible. The sole existent issues of »Aviso« from the years 1609 and 1610 are to be found in the Gottfried Wilhelm Leibniz Library. This article covers the printing history of the newspaper, its contents and its place in political history. In conclusion, utopian novels are cited which have dealt with the history of newspaper publishing.

IST DAS ENDE NAH?

Eisbären, Pinguine, Polarexpeditionen, Eis und Schnee – kaum ein Tag in den vergangenen drei Jahren, ohne dass im Internet, in einem Fernsehsender, in einer Zeitung oder Zeitschrift von der Kälte in Polarregionen berichtet oder erzählt wurde. Dieses Interesse an den kalten Regionen unserer Erde hängt zweifellos mit diversen internationalen Klimakonferenzen bzw. mit Horror-Nachrichten über den Klimawandel und das Abschmelzen der Polkappen zusammen. Erst wenn uns ein Verlust droht oder wenn wir etwas schon verloren haben, scheinen wir uns seines Wertes bewusst zu werden.

Zu den alltäglichen Dingen im Tageslauf der reiferen Generationen, sei es am Frühstückstisch oder in der U-Bahn, in der Mittagspause oder am Schreibtisch, im Liegestuhl oder auf der Couch, gehört auch die Tageszeitung. Noch, möchte man hinzufügen. Denn seitdem das Internet seinen weltweiten Siegeszug angetreten hat und seitdem elektronische Angebote der Tageszeitung Konkurrenz machen in der Übermittlung von Nachrichten, aber auch im existenzsichernden Anzeigen- und Werbegeschäft, seitdem schauen viele Auguren bedenklich drein, wenn es um die Zukunft der Zeitung geht. Während es für die heute älteren Generationen noch selbstverständlich war, mit der Gründung eines eigenen Hausstandes auch eine Tageszeitung, insbesondere eine Regionalzeitung, zu abonnie-

ren, kehren Teile der jüngsten Generationen den Printmedien mehr und mehr den Rücken. Das i-Phone in der Hosentasche ersetzt vielen jetzt schon Bücher, Bibliotheken und Zeitungen. Das i-Pad, das wir beim Erscheinen dieses Themenheftes auch in Deutschland erwerben werden können, wird dies noch in weit größerem Maße tun.

Ein Verlust scheint bevorzustehen bzw. droht – je nach Sichtweise –, und das spiegelt sich auch in der Presse selbst wider. Etwa wenn Benjamin von Stuckrad-Barre »eine Liebeserklärung an die Zeitung« abgibt (Welt-online [!] vom 15. Juni 2009) oder Romanus Otte ihm entgegnet: »Das Internet bedrängt die Zeitung – weil es gut ist« (Welt-online vom 14. Juli 2009). Für den Fachautor Jürgen Neitzel aber steht fest: »Es ist eine 400 Jahre andauernde Erfolgsgeschichte, die langsam aber sicher zu Ende geht: Die Geschichte der Tageszeitung.« (S. 429)

VIER JAHRHUNDERTE ZEITUNGEN

Der Geschichte unserer Zeitung wurde im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts häufig gedacht, etwa 2006 in einer Ausstellung des Vereins Deutsches Presse-museum. Schon im Jahr 2000 erinnerte das Europäische Zeitungsmuseum in Krefeld an 350 Jahre Tageszeitung. Ausstellungen zum 400-jährigen Jubiläum der Zeitung fanden 2005 unter anderem auch in Düsseldorf, Bremen, Oldenburg und in Mainz statt, wo durch die »Stiftung Deutsches Zeitungsmuseum im Gutenberg-Museum« seit 2004 eine reiche Sammlung zur Verfügung steht. Die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover zeigte 2006 eine Auswahl aus ihren Pflichtexemplarbeständen an historischen und aktuellen Zeitungen als Einstimmung auf eine Zeitungsausstellung vom Januar bis April 2007, die unter dem Titel »Zeit(ungs)reise. Vier Jahrhunderte Presse in Niedersachsen« gemeinsam mit dem Verband Nordwestdeutscher Zeitungsverlage gestaltet wurde.

Nur am Eröffnungstag wurde in dieser Ausstellung das wohl bedeutendste Monument der Zeitungsgeschichte gezeigt, das einzig erhaltene vollständige Exemplar der ersten beiden Jahrgänge des Aviso von 1609 und 1610, der zweitältesten Zeitung der Welt. Auch von der wohl ältesten Zeitung, der seit 1605 in Straßburg erscheinenden Relation, sind Exemplare erst seit 1609 überliefert.

Erfolgsgeschichte
geht zu Ende

der Beginn:
»Aviso« und »Relation«

Über die Bedeutung des Jahres 1609 schreibt Thomas Schröder in seinem grundlegenden Werk »Die ersten Zeitungen«: »Die Geburt der modernen Presse zu Beginn des 17. Jahrhunderts war [...] ein [...] unspektakuläres Ereignis. Das neue Medium entstand offenbar ›lautlos‹, ohne Feierstunde. In umgekehrtem Verhältnis dazu steht die Wirkung. Die ›Erfindung‹ der Zeitung war nicht nur Ausdruck und Folge einer sich verändernden Lebensform, sondern nahm auch selber entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. So wird die Entstehung der Presse heute zu den zentralen Ereignissen des 17. Jahrhunderts gerechnet. [...]

Als ›Stunde Null‹ gilt das Jahr 1609, denn aus diesem Jahr stammen die ältesten erhaltenen Wochenzeitungen. [...] Im Unterschied zu allen früheren oder konkurrierenden Informationsmedien der Zeit, wie geschriebenen Zeitungen, Neuen Zeitungen oder Messrelationen, vereinen die ersten Wochenzeitungen erstmals alle typischen Eigenschaften der modernen Presse in sich: Periodizität, Aktualität, Universalität und Publizität.

Von Aviso und Relation führt also eine direkte Entwicklungslinie bis zur heutigen Tagespresse. [...] Im Rückblick läßt sich somit erkennen, was den Zeitgenossen im Jahr 1609 noch nicht deutlich sein konnte: ›Die Geburtsstunde der modernen Zeitungspressen hatte geschlagen‹.

Dieser Stellenwert der ersten Zeitungen ist heute unbestritten. Seit ihrer Entdeckung im Jahre 1903 beziehungsweise 1876 werden Aviso und Relation als Ursprung der modernen Presse gefeiert und dürfen seither in keiner pressegeschichtlichen Darstellung fehlen.« (S. 1)

DIE ENTDECKUNG DES AVISO

Mit dem Begriff »Entdeckung« hat Schröder angedeutet, dass die Geschichte der Zeitung keineswegs auf einer ungebrochenen Überlieferung beruht. Es bedurfte für die Identifizierung des Aviso über die Jahrzehnte hinweg beträchtlicher detektivischer Recherchearbeit der Historiker. Der Aufwand scheint dem Medium Zeitung, nebenbei bemerkt, durchaus angemessen. So hat Jakob Augstein in einer Würdigung Egon Erwin Kischs auf die Gemeinsamkeiten von Detektiv und Journalist hingewiesen (Süddeutsche Zeitung vom 2. Juni 2003). Entdeckt wurden die ersten beiden vollständig erhaltenen, und zwar ausgezeichnet erhaltenen, Jahrgänge des Aviso erst 1903.

Wie im 17. Jahrhundert üblich, erschienen die nach und nach an verschiedenen Orten gegründeten Blätter ohne Impressum, Druckort und Drucker wie auch die Nachrichtenschreiber ungenannt blieben.

Im Jahr 1903 machte der Postrat Ferdinand Grimme (Post und Entwicklung der Zeitung sind ein eigenes Thema) in der Kölnischen Zeitung auf einen Fund aufmerksam, den er in der Königlichen und Provinzialbibliothek in Hannover gemacht hatte. Es handelte sich um einen gut erhaltenen Band der ersten beiden Jahrgänge des Aviso von 1609 und 1610, schmucklos in Pergament gebunden – ein Verfahren, das bei den ersten Zeitungen durchaus üblich war. 1722 war der Band mit der Bibliothek des Gerhard Wolter Molanus (1633–1722), Konsistorialpräsident und Abt des evangelischen Klosters Loccum, in die Bibliothek gekommen. Die Bibliothek von Molanus war der inhaltlich und mengenmäßig wertvollste Zugang der Bibliothek nach Leibniz' Tod. Mit Leibniz hatte Molanus vor allem in Fragen der Kirchenunion eng zusammen gearbeitet. (Vgl. Fuchs)

ZUR DRUCKGESCHICHTE

Wo aber war diese, wie lange Zeit vermutet wurde, erste Zeitung der Welt gedruckt worden, und wer war der Drucker? Fast drei Jahrzehnte wurde Augsburg als Druckort favorisiert. Dann in den 1930er Jahren kam Helmstedt in die Diskussion, bis schließlich der Leipziger Zeitungswissenschaftler Walter Schöne 1939 den richtigen Weg wies. In jenem Jahr feierte der Aviso gleichsam eine zweite Geburt. Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig beauftragte Schöne mit der Herausgabe einer Schriftenreihe zum Thema »Die deutsche Zeitung im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1609–1700)«, deren erster Band »Der Aviso des Jahres 1609« 1939 bei Harrassowitz in Leipzig erschien.

Der Auftrag des Leipziger Stadtoberhauptes entsprang freilich nicht nur wissenschaftlichen Ambitionen, sondern hatte auch politische Beweggründe. Deshalb sind das Vor- wie das Nachwort dieses gelungenen Faksimilebandes leider befleckt durch die politischen Zeitläufe jener Jahre. Zur Erinnerung an die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg um 1440, vor allem aber um die Erfolge des nationalsozialistischen Deutschland darzustellen, planten die Berufsverbände und die nationalsozialistischen Parteigliederungen für 1940 eine Reichs-Gutenbergfeier in Leipzig. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels begann 1938 mit den Vorbereitungen, unter anderem sollte das Messengelände erweitert werden. Man erwartete eine ähnliche positive Wirkung wie seinerzeit 1936 durch die Olympischen Spiele.

Im Vorwort von Walter Schöne zum Faksimiledruck heißt es: »Eine der bedeutsamsten Ausstrahlungen der Erfindung Gutenbergs ist die gedruckte Zeitung. Unser Deutschland, das Vaterland Gutenbergs, hat zugleich die Ehre, Heimat der ältesten vorhandenen Zei-

seit 1609: Periodizität, Aktualität, Universalität, Publizität

Bibliothek von Molanus

Faksimileband des erst 1903 entdeckten Aviso

tung unserer gesamten Kulturwelt zu sein.« (S. V) Der Band schließt mit Schönes Nachwort und dieses mit folgenden Sätzen: »Wie keine andere Form des Schrifttums vermittelt die Entwicklung der Zeitung ein Bild davon, wie das deutsche Volk im Laufe der Jahrhunderte zum Bewußtsein seiner selbst, zu einem alle seine Stämme umfassenden deutschen Volksbewußtsein gelangt ist. Schon diese älteste Zeitung zeigt das Ringen um dieses Ziel, das eben jetzt im Großdeutschen Reich zur Wirklichkeit geworden ist. Der vorliegende Aviso-Jahrgang 1609 offenbart das ganze Verhängnis der Jahrhunderte währenden Spaltung des deutschen Volksbewußtseins. Gegenüber diesem Bilde tritt das einzigartige Bestreben der deutschen Zeitung der Gegenwart klar hervor: Ausdruck zu sein eines einheitlichen Gesamtbewußtseins und eines einheitlichen Willens von Volk und Führer.« (S. 30)

Lektüre der höheren Schichten

Der Faksimiledruck des Aviso blieb der erste und einzige Band der vorgesehenen Reihe. In Band II sollte ein Faksimiledruck der Straßburger Relation vom Jahre 1609 erscheinen, in Band III sollten die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts in Abbildungen enthalten sein, in Band IV die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts als Text, und Band V sollte Leipzig in der Geschichte der deutschen Presse darstellen. Der Krieg verhinderte dann die Fortführung der Reihe wie auch die offenbar gigantomanisch geplanten Gutenbergfeiern in Leipzig.

Druckort Wolfenbüttel

Doch kehren wir zurück zum Aviso. Die Beweiskette, der Schöne in seinem Nachwort folgt, führt ihn nach Wolfenbüttel als Druckort des Aviso; andere Untersuchungen nahmen Braunschweig und Bremen ins Visier. Schließlich aber gelang es Wilhelm Hartmann, Ilse Bogel-Hauff und Elger Blühm mit Hilfe von Wasserzeichenbestimmungen und zeitgenössischen Briefen, die in niedersächsischen Archiven gefunden wurden, den Drucker zweifelsfrei zu identifizieren: Es war Julius Adolph von Söhne, der seit 1609 den Aviso in Wolfenbüttel druckte. Nach seinem Tod wurde der Druck von Elias Hohlwein nachgewiesenermaßen bis 1624, wahrscheinlich bis 1627, fortgeführt.

einträgliches Unternehmen

Wolfenbüttel, der kleine Residenzort der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, schrieb damit Mediengeschichte. Der Aviso ebenso wie die Relation und zahlreiche in den Folgejahren gegründeten politischen Wochenzeitungen waren einträgliches Unternehmen. »Die Gründung einer wöchentlich erscheinenden Zeitung aus Wolfenbüttel erfolgte weniger aus journalistischen Erwägungen, sondern entsprang vielmehr dem Unternehmergeist des Druckers. Das Anfertigen von handschriftlichen Avisen und der Handel mit ihnen war eine mühsame und zeitaufwendige Angelegenheit. Die Produktion der Avisen in der Druckpresse

hingegen bedeutete eine Revolution im Zeitungswesen.« (Gröchtemeier, S. 20/21). Von Söhne dürfte als Hofdrucker der Herzöge überdies gegenüber dem Straßburger Drucker Vorteile insofern gehabt haben, als er durch seine Nähe zum Hof Zugang zur dort einlaufenden Korrespondenz hatte.

WAS STAND IM AVISO?

Die Berichterstattung erfolgte im ersten Jahrgang 1609 aus 22 Orten, wobei zwölf davon nur einmal erwähnt sind. Die Korrespondenz-Orte in Aviso und Relation sind nahezu identisch. Im Aviso sind es Antwerpen (= Andorff), Köln, Prag, Rom, Venedig und Wien (Schröder, S. 60 ff.). Die Nachrichtenbriefe, die in den Aviso aufgenommen wurden, stammten nach Weber vermutlich aus einem der bedeutendsten Umschlagplätze für politische Korrespondenz, aus Nürnberg.

Die Berichterstattung war relativ trocken, aber sehr zuverlässig, da die Korrespondenten sich im Bereich der politischen und militärischen Macht bewegten oder selbst hohe Beamte waren. Obwohl die gedruckten Zeitungen erheblich preiswerter waren als die handschriftlichen Nachrichtenbriefe, was natürlich mit der Auflagenhöhe zusammenhängt, blieb ihre Lektüre den höheren Schichten vorbehalten. Amtsadel, Juristen und der Hof waren die Abonnenten.

Im Aviso von 1609 deuten sich die vorstehenden kriegerischen Auseinandersetzungen um die Religionsausübung unübersehbar an. Die Mehrzahl der Beiträge stammt offensichtlich von protestantischen Schreibern, aber auch katholische Autoren sind vertreten. Im Übrigen sind die Nachrichten relativ stereotyp. Schröder hat eine Liste von Standardereignissen aufgezählt, von denen hier einige genannt seien:

- Soldaten werden geworben
- Kämpfe finden statt
- Truppenverschiebung/-aufmarsch
- Person kommt an/wird erwartet
- Person reist ab
- Person ist anwesend/wartet
- Person hat Audienz
- Person stirbt/ist gestorben
- Person begeht Verbrechen
- Schiff kommt an
- Termin wird festgesetzt/verschoben
- Geld wird angewiesen/verschickt.

Die Nachrichten kommen grundsätzlich aus der »großen Welt«. Regional- oder gar Lokalbezüge finden sich im Aviso nicht. Berichte wurden, so wie sie eingingen, gedruckt. Eine Struktur, wie wir sie heute von Zeitungen gewohnt sind, findet sich in den ersten Zeitungen nicht.

Die Tatsache, dass die erste Nummer des Aviso »Avisa« übertitelt ist, hat bis heute keine zureichende Erklärung gefunden. Auszuschließen ist bei einem Unternehmen dieser Größenordnung gewiss ein Druckfehler im ersten Wort. Einleuchtender, aber ebenso unbeweisbar, bleibt die Vermutung, dass es sich bei der Pluralform Avisa um ein Jahrestitelblatt handelt. (Schröder, S. 26)

ZEITUNG UND POLITISCHER FORTSCHRITT

Man wird die Bedeutung der ersten Zeitungen für den politischen Fortschritt der modernen Welt nicht hoch genug einschätzen können. Wenn auch die Abonnenten nur bestimmten Schichten angehörten, so war die Zahl der Leser doch um ein Vielfaches größer als es bei den handschriftlichen Nachrichten überhaupt möglich war. Schröder geht von 24–26.000 Menschen aus, die vor dem 30-jährigen Krieg die Zeitung lasen.

»Die Entwicklung des Privilegienwesens im 17. Jahrhundert zeigt nicht zuletzt, daß den Zeitungen wachsende Bedeutung zugemessen wurde, daß eine neue Form von Öffentlichkeit in der Entstehung begriffen war. Zugleich wird in dem – nicht immer erfolgreichen – Bemühen um Kontrolle aber auch die Ambivalenz des Verhältnisses von Presse und Obrigkeit deutlich. Einerseits wurde die Presse zur Optimierung des bestehenden Nachrichtenwesens durch die Obrigkeit gefördert, andererseits enthielt das neue Medium aufgrund seiner Publizität von Anfang an den Ansatz zu einem Aufbrechen des alten in sich geschlossenen Informationssystems. Daß die Zeitungen gerade aus der Wurzel herrschaftlicher Interessen auch zu einem bedeutsamen Instrument in der Emanzipation des entstehenden Bürgertums werden konnten, liegt in der Dialektik dieser Entwicklung begründet. Es gilt, was Berns aus anderem Blickwinkel zusammenfassend feststellte: Die Zeitung ist »ein antiabsolutistisches Medium, obgleich sie im Schoße des Absolutismus entstand.« (Schröder, S. 9)

VOM LITERARISCHEN ENDE DER GEDRUCKTEN ZEITUNGEN

Wie steht es nun um die Zukunft der Zeitung? Wenn wir uns ältere Prognosen anschauen, so hätte sie längst durch andere Medien abgelöst sein müssen, jedenfalls die gedruckte, die papierne Zeitung.

»Eine Sintflut von Papier überschwemmte einst, hunderttausend menschliche Hände beschäftigend, Millionen Kilowatt an Energie erfordernd und ganze Wälder zur Herstellung des Zellstoffes verbrauchend, die Menschheit. [...] Wir ersparen diesen ganzen Aufwand und das, was heutzutage dem Wißbegierigen

zuströmt, der Zeitungen oder Bücher lesen, Bilder oder Karten betrachten will, das ist nicht bedrucktes Papier, sondern reine Energie vermittels unserer ferntechnischen Apparate, der Fernsprecher, der Fernschreiber, Fernseher und Fernkinos.«

So heißt es in dem 1931 erschienenen »prognostischen Roman« »Das Automatenzeitalter« von Ri Tokko. (S. 99) Der Roman selbst spielt im Jahr 2500. Das Zitat ist in seiner negativen Aussage hinsichtlich der Zukunft des Papierdruckes Vorläufer vieler anderer vom letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Zahlreiche Texte prophezeiten damals das baldige Ende der Papiermedien.

Es gibt noch Zeitungen, auch im 21. Jahrhundert, obwohl ihr Ende bereits um 1900 u. a. von Theodor Herzl und Jules Verne vorausgesagt wurde. Die technischen Grundlagen unserer Radio- und TV-Geräte entstammen dem 19. Jahrhundert; in Prognosen und Zukunftsgeschichten spielen sie seit dieser Zeit eine Rolle, auch als Konkurrenz oder gar Ersatz für Zeitungen. So glaubte man, dass die so genannte Telefonzeitung, mit der in Ungarn Ende des 19. Jahrhunderts tatsächlich experimentiert wurde, die herkömmliche papierne Zeitung ersetzen würde. Bei dieser besonderen Spielart der Nachrichten-Fernübermittlung wird der Zeitungsleser zum Zeitungshörer, indem er die neuesten Nachrichten direkt von der Zeitungsredaktion mit dem Fernsprecher abruft.

Ein wahres Paradies der Phonozeitung entwarf Jules Verne 1889 für die Zukunft mit seiner Kurzgeschichte »In the year 2889«:

»Seit 30 Generationen ist der *New York Herald* ein reines Familienunternehmen. Als die Unionsregierung vor 200 Jahren von Washington nach Centropolis verlegt wurde, folgte die Zeitung der Regierung nach – vielleicht war es auch umgekehrt, vielleicht folgte auch die Regierung der Zeitung. [Der gegenwärtige Verlagschef] war es auch, der den telefonischen Journalismus einführte [...].

Das System dürfte ja bekannt sein: jeden Morgen wird der *Earth Herald* [so heißt die Zeitung seit dem Umzug] gesprochen statt gedruckt. In kurzen Gesprächen mit Reportern, Politikern oder Wissenschaftlern erfährt der Abonnent, was er wissen will. Der Straßenverkauf spielt sich dementsprechend ab: der Zeitungskäufer alter Prägung geht jetzt in eine der zahllosen Telefonkabinen und lässt sich das Gewünschte phonografisch durchgeben.

Diese Erfindung wies dem Zeitungswesen neue Wege und Möglichkeiten. Innerhalb weniger Monate steigerte er die Zahl der Abonnenten auf 85 000 000, sein Vermögen vergrößerte sich auf runde 30 000 000 000; heute beträgt es bereits ein Vielfaches dieser Summe.«

schlechte Prognose 1930

Verhältnis von Presse und Obrigkeit

Zukunftsvision: Phonozeitung

Werbung auf Wolken

Verdient wird dieses Geld – tägliche Einnahmen drei Mio. Dollar – nicht nur mit Hilfe der 1.500 Reporter, die die Meldungen an die Abonnenten und Käufer durchgeben, sondern auch durch die Werbeabteilung, die in einem 500 m langen Saal sitzt und mit Hilfe von Spezialapparaten gigantische Plakate auf Wolken projiziert. Die Zeitung sinnt darüber nach, bei schönem Wetter künstliche Wolken zu erzeugen. Die Erfindung des Fernsehens ist nach Verne erst im 29. Jahrhundert gelungen. (S. 308/9)

Mikroverfilmungen 1911

1895 erschien in der Zeitschrift »Vom Fels zum Meer« ein Artikel, der den schaurigen Titel »Das Ende des Buches« trug. Der Verfasser, ein O. Jerum – wohl ein aus dem Studentenlied »O alte Burschenherrlichkeit« hergeleitetes Pseudonym –, beschreibt darin, wie im 20. Jahrhundert das auf Papier gedruckte Buch und auch die Zeitungen aufhören zu existieren. Bücher würden nämlich abgelöst durch das Hörbuch, papierne Zeitungen durch die Telefonzeitung. Der Text, vergleicht man ihn mit unserer Realität im 21. Jahrhundert, überrascht an einigen Stellen ob seiner Hellsichtigkeit im Hinblick auf die Erfolgsgeschichte des Hörbuches in unserer Zeit.

»Mit der Benutzung des Phonographen ändert sich die ganze Art der sogenannten ›Lektüre‹. Bequem auf einen Diwan hingestreckt, den Blick auf die lieben Erinnerungsgegenstände im Zimmer oder durch das Fenster auf die stets wechselvollen Erscheinungen der Natur schweifen lassend, hören wir der Erzählung zu, die aus dem Worterzeuger hervortönt, in der charakteristischen Sprache des Autors, mit all den Merkmalen einer geistig bedeutenden Individualität, bald im Flüsterlaut der Liebe sanft ertönend, bald wie Donner grollend, wenn die Leidenschaft sich entfesselt. [...]

das ›gesprochene Journal«

Nicht besser als dem Buch wird es der Zeitung ergehen. In Paris hatte man bereits vor einigen Jahren das ›gesprochene Journal‹ eingeführt, eine Einrichtung, die sich auf das Vorlesen von Leitartikeln, Lokalplaudereien u. dergl. vor einem zahlenden Publikum beschränkte und bald wieder verschwand; unsre Phonographzeitung wird dagegen das Blatt der Zukunft sein. Abgesehen von den Glücklichen, die durch Telefonleitungen mit der Redaktion verbunden sind, haben die Abonnenten Anspruch auf Zusendung der Phonograph- und Kinetographcylinder. Man wird die aufgefangene Stimme des Interviewten zugleich mit dem Porträt auf sich einwirken lassen, man kann Kunstausstellungen und Theateraufführungen genießen, ohne sich von seinem Platze zu rühren, der Hinrichtung eines Verbrechers beiwohnen, während man behaglich eine Upmann schmaucht und was dergleichen Annehmlichkeiten des Lebens mehr sind. Dem Wissensdurst und der Schaulust wird in jeder Weise

Zeitungen auf dem Mars

Befriedigung geboten werden können, ohne dass der Mensch sich mit dem Entziffern gedruckter Buchstaben die Augen zu verderben braucht.

So dürfte mit der Entthronung des Buches und der Zeitung zu Gunsten des gesprochenen Wortes ein neues Zeitalter geistiger Erhebung hereinbrechen. Die Augen, die bisher so schwere Dienste leisten mußten, werden klar und heiter blicken und eine neue Welt der Schönheit im Reiche der Natur erstehen sehen.« (S. 359).

»Richtig« in seiner Zukunftsprognose, nämlich im Hinblick auf die Mikroverfilmungen von Zeitungen zwecks Archivierung lag 1911 der von einigen Literaturhistorikern als Vater der modernen Science Fiction bezeichnete Luxemburg-Amerikaner Hugo Gernsback mit seinem Roman »Ralph 124 C 41+«. Der Titelheld fährt darin im Jahre 2660 in eine Bibliothek, wo er nach guter alter Thekenbibliotheksart von einem Bibliothekar mit der Nachmittagsausgabe einer Zeitung bedient wird:

»Der Bibliothekar händigte ihm ein Stück biegsamer Plastik aus, das nicht größer war als eine Briefmarke. ›Die 5-Uhr-Ausgabe, Sir.‹ Ralph nahm das Mikrofoto und klemmte es in das Seitenteil eines zu klappbaren Metallbehälters. Er schloß ihn und drückte auf den Empfangsknopf. Sofort erschien auf der gegenüberliegenden weißen Wand ein vergrößertes Zeitungsblatt, das aus 12 Spalten bestand.« (S. 20)

ZEITUNG HAT ZUKUNFT

Wirklich rabenschwarz wurden die Prognosen der Literatur im Hinblick auf Buch und Zeitung aber, als sich um 1970 die gesamte Druckindustrie auf neue Techniken einzurichten begann. Im engeren Sinn schien tatsächlich das Ende des Gutenberg-Zeitalters gekommen.

Doch es gab auch sehr positive Prognosen für die Zukunft des Lesens von Büchern und Zeitungen. Der Großvater der deutschen Science Fiction, Kurd Laßwitz, schrieb 1887 über die Lesegewohnheiten in der den Erdenmenschen sittlich wie technisch weit überlegenen marsianischen Gesellschaft u. a., dass ihre Bücher multimediale Eigenschaften hätten: man »brauchte nur die Empfangsplatte des Grammophons auf die betreffende Stelle des Buches zu legen, um den Laut selbst zu hören.« Im Übrigen ist für Martier aber dieses selbstverständlich:

»Bücher gehören bei den Martiern zur unentbehrlichen Ausstattung jedes Zimmers, eher würde man die Fenster entbehren als die Bibliothek.«

Auf dem Mars selbst gibt es komfortable Lesehallen, die stark frequentiert werden. Auf dem Planeten existiert nämlich eine offizielle Zeitungslesepflcht:

»jeder Martier war verpflichtet, bei Verlust seines Wahlrechts, aus zwei Blättern, von denen eines ein oppositionelles sein mußte, täglich über die wichtigsten politischen und technischen Neuigkeiten sich zu unterrichten.« (Bd. 1: S. 65, 64, 80)

In seinem Blick in die Zukunft des Deutschen Reiches lässt 1891 ein G. Erman, wohl ein Pseudonym, die »Deutsche National-Zeitung« vom 10. Februar 2000 aus dem Reichstag mit Hilfe einer »Tondruckmaschine« berichten. Nach Erman ist es dem Deutschen Reich gelungen, die Sahara fruchtbar zu machen; so findet sich unter den recht kuriosen Anzeigen auch folgende:

»Ein vereidigter Zeitungsmann

mit Zeugniß ersten Grades sucht zur Begründung eines ›Sahara-Tageblattes‹ einen leistungsfähigen Verleger. Meldungen unter K. C. an diese Zeitung.« (S. 7)

Von einer glänzenden Zeitungsverleger-Zukunft weiß Albert Daiber im Jahr 1905 für 2222 zu berichten. In seinem »Zukunftstraum« ist Europa politisch geeint. In Europas Metropole Berlin ist ein Presse-Imperium entstanden, das die einflussreichste und meistgelesene Zeitung Europas verlegt. Das Verlagshaus wird so beschrieben:

»In dem Hause selbst wird sie [die Zeitung] verlegt und redigiert, gleich daneben auch das hierzu nötige Papier nach modernster Technik fabriziert. Sechsmal in 24 Stunden erscheint das Blatt. Hunderte von Redakteuren, erfahren in allen Disziplinen der zu imposantem Umfang angeschwollenen Wissenschaft der Presse, lösen sich Tag und Nacht in ihrer Arbeit ab. Himmelan strebt über dem Gebäude bis zur Höhe von 500 Metern ein schlankes Eisengerippe empor, dessen Spitze sich in eine Unmenge von meterlangen, kupfernen Nadeln auflöst. Hier werden die von allen Seiten des Weltteiles dem Blatte durch die tadellos funktionierende Luftelektrizitätstelegraphie zuströmenden Depeschen aufgefangen und direkt durch kleine Kabel in die verschiedenen Zimmer der Chefredakteure geleitet.« (S. 5/6)

Die bisher zitierten Zukunftstexte gingen in ihren literarischen Prognosen von einer Gesellschaft aus, die sich in ihrer kapitalistischen Wirtschaftsordnung kaum von derjenigen in der Gegenwart des Autors unterscheidet. Völlig anders gestaltet sich die Welt der Zeitungsverleger in der kommunistischen Utopie des Amerikaners Edward Bellamy von 1887. Sein Roman »Rückblick auf das Jahr 1887« spielt im Jahr 2000. Darin widmet er eine längere Passage den Zeitungen des zukünftigen kommunistischen Amerika.

ZEITUNGEN IN DEN KOMMUNISTISCHEN USA

»Wie verhält es sich mit den Zeitschriften und Zeitungen?« fragte ich [das ist Julian West, Ich-Erzähler und Besucher aus der Vergangenheit des 19. Jahrhunderts]. »Ich will nicht leugnen, daß Ihr System des Buchverlages vor dem unsrigen beträchtliche Vorzüge voraushat, sowohl in seiner Tendenz, die wahren Talente zu ermutigen, als auch, was ebenso wichtig ist, solche Leute zu entmutigen, die nur elende Skribenten werden könnten. Aber ich sehe nicht ein, wie dasselbe auch auf Magazine und Zeitungen Anwendung finden kann. Man kann wohl jemanden zwingen, für die Veröffentlichung eines Buches zu zahlen, weil eine solche Ausgabe nur einmal vorkommt; niemand jedoch würde imstande sein, die Kosten für die Veröffentlichung einer täglich erscheinenden Zeitung aufzubringen. Das zu tun, erforderte die tiefen Taschen unsrer Privatkapitalisten, und es erschöpfte sogar oft selbst diese, ehe sich das Unternehmen bezahlt machte. Wenn Sie überhaupt Zeitungen haben, so müssen diese, denke ich mir, durch die Regierung auf allgemeine Kosten veröffentlicht werden, mit einem von der Regierung angestellten Redakteur, der die Meinung der Regierung wiedergibt. Wenn Ihr System nun so vollkommen ist, daß nie das Geringste in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu tadeln ist, so mag eine solche Einrichtung gut sein; ist dies jedoch nicht der Fall, so muß, sollte ich meinen, der Mangel eines unabhängigen, nichtamtlichen Organs für den Ausdruck der öffentlichen Meinung höchst unglückliche Folgen haben. Gestehen Sie es nur, Herr Doktor [Dr. Leete ist der Gesprächspartner von Julian West im Jahr 2000], daß die freie Presse [des 19. Jahrhunderts] mit allem, was sie enthielt, etwas recht Gutes in dem alten System war, als das Kapital sich in Privathänden befand, und daß Sie den Verlust dieses Gutes von dem Gewinn, den Sie in anderer Hinsicht gehabt haben, in Abzug bringen müssen.«

»Ich bedauere«, erwiderte Dr. Leete lachend, »daß ich Ihnen auch diesen Trost nicht lassen kann. Zunächst, Herr West, ist die periodische Presse keineswegs das einzige und, wie es uns scheint, auch nicht das beste Mittel, öffentliche Angelegenheiten mit Ernst zu besprechen. Uns erscheint das Urteil Ihrer Zeitungen über solche Gegenstände im allgemeinen unreif und leichtfertig sowohl wie stark durch Vorurteile und Bitterkeit gefärbt. Sofern man sie für den Ausdruck der öffentlichen Meinung hält, geben sie eine ungünstige Vorstellung von der Intelligenz des Volkes; während, sofern sie die öffentliche Meinung selbst geschaffen haben mögen, die Nation nicht zu beglückwünschen war. Wenn heutzutage ein Bürger in bezug auf irgend-

Bellamys Blick von 1887 auf 2000

Presseimperium 1905

eine öffentliche Angelegenheit einen ernsthaften Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben wünscht, so gibt er ein Buch oder eine Broschüre heraus, die wie andere Bücher verlegt werden. Es geschieht dies aber nicht darum, weil uns Zeitungen oder Zeitschriften fehlten oder weil sie der absolutesten Freiheit ermangelten. Die Tagespresse ist so organisiert, daß sie die öffentliche Meinung in weit vollkommener Weise zum Ausdruck bringt, als dies zu Ihrer Zeit der Fall sein konnte, wo das Kapital sie kontrollierte und sie in erster Linie als Geldgeschäft und erst in zweiter Linie als Mundstück für das Volk dienen ließ.

›Aber‹, sagte ich, ›wenn die Regierung eine Zeitung auf öffentliche Kosten druckt, so muß sie doch notwendig deren Tendenz kontrollieren? Wer anders ernennet denn die Redakteure als die Regierung?‹

›Die Regierung zahlt weder die Ausgaben einer Zeitung noch ernennet sie deren Redakteure, noch übt sie den geringsten Einfluß auf ihre Tendenz aus‹, erwiderte Dr. Leete. ›Die Leute, welche die Zeitung lesen, tragen die Kosten des Blattes, wählen ihren Redakteur und entlassen ihn, wenn er ihnen nicht zusagt. Sie werden, denke ich, schwerlich sagen, daß solch eine Presse nicht ein freies Organ der öffentlichen Meinung ist.‹

›Entschieden nicht‹, erwiderte ich, ›aber wie ist das ausführbar?‹

›Nichts kann einfacher sein. Gesetzt, einige meiner Nachbarn und ich selbst wünschen eine Zeitung zu haben, die unsere Ansichten wiedergibt und im besondern das Interesse unseres Ortes, unseres Gewerbes oder Berufes im Auge hat, so sammeln wir Unterschriften, bis wir so viel Teilnehmer haben, daß ihr jährlicher Beitrag die Kosten der Zeitung deckt, welche geringer oder größer ausfallen, je nach der Zahl der Teilnehmer. Der Subskriptionsbeitrag eines jeden wird von dessen Kredit abgezogen, und demnach kann die Nation bei der Herausgabe der Zeitung niemals einen Verlust erleiden, wie es ja auch sein muß, da sie lediglich das Amt eines Verlegers übernimmt, der keine Wahl hat, die verlangte Leistung abzulehnen. Die Subskribenten erwählen alsdann jemanden zum Redakteur, der, wenn er das Amt annimmt, während der Zeit dieser seiner Obliegenheit von anderen Diensten entbunden wird. Anstatt ihm ein Gehalt zu zahlen, wie zu Ihrer Zeit, zahlen die Subskribenten der Nation eine dem Preise für seinen Unterhalt gleichkommende Entschädigung dafür, daß sie ihn dem allgemeinen Dienste entziehen. Er leitet die Zeitung gerade wie es die Redakteure Ihrer Zeit taten, nur daß er sich nicht finanziellen Rücksichten zu unterwerfen, noch die Interessen des privaten Kapitals dem öffentlichen Wohle gegenüber zu verteidigen hat. Am Ende des ersten

Jahres erwählen die Subskribenten entweder den früheren Redakteur für das kommende Jahr wieder oder besetzen seine Stelle mit einem anderen. Ein tüchtiger Redakteur behält natürlich seine Stelle fortwährend. Wenn die Subskriptionsliste größer wird und dadurch die Einnahmen der Zeitung sich steigern, so wird dieselbe dadurch vervollkommnet, daß bessere Mitarbeiter geworben werden, geradeso, wie dies zu Ihrer Zeit geschah.« (S. 131–134)

QUALITÄT HAT ZUKUNFT

Von Qualität der Information war hier in der naiv-sozialistischen Utopie des Edward Bellamy die Rede – ein Thema, das in der Diskussion über die Zukunft der Zeitung stärker aufgegriffen werden sollte. Eines nämlich wird nach wie vor unverzichtbar sein, die Qualität der abgedruckten oder auf welche Weise auch immer wiedergegebenen Information. Die Verlässlichkeit ist dafür ein entscheidendes Kriterium – eine Verlässlichkeit, die bisher Zeitungs- und andere Verlage im Wesentlichen garantieren. Der eingangs schon zitierte Romanus Otte schreibt dazu: »Unverzichtbar ist nicht das Zeitungspapier, unverzichtbar ist der unabhängige und gekonnte Journalismus. Er wird im Internet zu Hause sein und auf Zeitungspapier. [...] Zeitungen bleiben liebenswert. Und doch werden sie weiter Leser verlieren – und Anzeigen. Die Enthabituierung der Zeitungsnutzung schreitet fort. Das heißt nicht, dass weniger gelesen würde. Nur eben im Netz.

Für die Zeitung muss es keine schlechte Perspektive sein, wenn sie vom Alltags- zum Liebhaberobjekt wird. Das steigert ihren Wert. Allerdings ist Liebe flüchtiger als Gewohnheit. Die Zeitung wird sich daher wieder mehr um Nähe zu den Lesern und deren Lebenswelten bemühen müssen. Ein Rückzug in einen Kokon aus Papier wäre ihr größter Fehler. Die Chance der Zeitung liegt in der Öffnung für das Internet. Es steckt voller Möglichkeiten, die Leser neu zu entdecken und wieder mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Der Liebe hat das noch nie geschadet. Versuchen wir es einmal mit einer offenen Dreierbeziehung.«

Wesentlich nüchterner, aber inhaltlich im Grunde wohl weder jetzt noch in Zukunft widerlegbar schreibt der Direktor des Deutschen Zeitungsmuseums in Wadgassen, Roger Münch: »Alles, was technisch machbar und wirtschaftlich sinnvoll ist, in einer überschaubaren Zeitspanne von einem größeren Kreis von Anwendern akzeptiert wird, reüssiert auf dem Markt.« Denn »nichts ist so beständig wie der Wandel«. (S. 25 u. S. 34)

LITERATUR

Bellamy, Edward: Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887. In der Übers. von Georg von Gizycki. Hrsg.

Die Leute wählen ihren Redakteur.

offene Dreierbeziehung

- von Wolfgang Biesterfeld. Stuttgart 1983. (Universal-Bibliothek; 2660 [4.]. – Originaltitel: Looking backward. 2000–1887. 1888.)
- Berg, Britta und Peter Albrecht: Presse der Regionen Braunschweig/Wolfenbüttel, Hildesheim, Goslar. Kommentierte Bibliographie. Bd. 3.2. Stuttgart 2003. (Holger Böning: Deutsche Presse. Bibliographische Handbücher zur Geschichte der deutschsprachigen periodischen Presse von den Anfängen bis 1815.)
- Bogel-Hauff, Else und Elger Blühm: Neue Mitteilungen zum »Aviso«. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 39. 1967. S. 302–308.
- Borrmann, Stefan: Die Tageszeitung – ein Medium der Zukunft! In: Ruppelt, S. 37–43.
- Daiber, Albert: Anno 2222. Ein Zukunftstraum. Stuttgart 1905.
- Erman, G.: Deutschland im Jahre 2000. Kiel 1891. (Deutsche Schriften für nationales Leben; Reihe 1, Heft 4.)
- Fuchs, Thomas: Leibniz und seine Bücher. Hameln 2006. (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Schriften; Bd. 2.)
- Gernsback, Hugo: Ralph 124 C 41+. Dt. Übers. von Eugen Müller Frantz. München 1973. (Heyne-Buch; 3343). (Zuerst erschienen als Fortsetzungsroman 1911 in »Modern Electrics«; 1925 als Buch.)
- Gröchtmeier, Markus: Der Wolfenbütteler Aviso (1609) – Ahnherr der norddeutschen Presse. In: Ruppelt, S. 20–25.
- Hartmann, Wilhelm: Wolfenbüttel als Druckort des »Aviso« von 1609, der ältesten periodisch gedruckten Zeitung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 31. 1959. S. 175–189.
- Herzl, Theodor: Altneuland. Roman. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. 9. Aufl. Berlin, Wien 1919. (Erste Ausgabe: 1902.)
- Jerum, O.: Das Ende des Buches. In: Vom Fels zum Meer. 14. 1894/95. S. 357–359.
- Laßwitz, Kurd: Auf zwei Planeten. Roman in zwei Büchern. 3. Aufl., 5. und 6. Tausend. Berlin 1900. 2 Bde. (Zuerst erschienen 1897.)
- Münch, Roger: Die Zukunft der gedruckten Zeitung. Ein druckgeschichtlicher Beitrag zur Trendforschung. In: Druckgeschichte 2.0. Rückblick – Einblick – Ausblick. Festschrift 25 Jahre Internationaler Arbeitskreis Druck- und Mediengeschichte. Hrsg. zur Jahrestagung 14. bis 15. November 2008 in Leipzig von Harry Ness und Roger Münch. Wadgassen 2008. S. 23–34.
- Neitzel, Jürgen: 400 Jahre Zeitgeschichte ins 21. Jahrhundert transferieren. In: BIT-online. 12. H. 4. 2009. S. 429–430.
- Ri Tokko [d. i. Ludwig Dexheimer]: Das Automatenzeitalter. Ein prognostischer Roman. Zürich, Leipzig, Wien 1931.
- Ruppelt, Georg (Hrsg.): Es begann 1609 mit dem Aviso – Zeitungen in Niedersachsen. Hameln 2007. (Leseaal; H. 24.)
- Schöne, Walter (Hrsg., Vorwort u. Nachwort): Der Aviso des Jahres 1609. In Faksimiledruck hrsg. und mit einem Nachw. vers. von W. Sch. Leipzig 1939. (Die deutsche Zeitung im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, 1609–1700; Bd. 1.)
- Schröder, Thomas: Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl. Tübingen 1995.
- Verne, Jules: Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Journalisten im Jahre 2889. Übersetzt von Wolf Wondratschek. In: Jules Verne: Das Karpatenschloß. Die Propellerinsel. Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Journalisten im Jahre 2889. Frankfurt a. M. 1968. (Zuerst veröffentlicht in amerikanischer Übers. unter dem Titel »In the year 2889« 1889 in der Zeitschrift »The Forum«.) S. 303–327.
- Weber, Johannes: Aviso. [...] In: Berg, Sp. 651–662.

DER VERFASSER

Dr. Georg Ruppelt ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel. 0511-1267-303/4, Mail: direktion@gwlbl.de